



„Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“

Predigt im Abschlussgottesdienst der Landessynode am 28.11.19 in Bamberg

Text: Lukas 12,35

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist besser, ein Licht anzuzünden als auf die Dunkelheit zu schimpfen. So lautet eine alte afrikanische Weisheit. Sie nimmt das Wort Jesu über die Lichter, die wir brennen lassen sollen, auf. Es ist gut, dass wir heute ein Wort über das Licht auf den Weg bekommen, wenn wir zum letzten Mal in dieser Zusammensetzung der bayerischen Landessynode auseinandergehen.



Es sind viele Gefühle, die uns jetzt bewegen und die wir in diesem Gottesdienst vor Gott bringen dürfen. Für mich ist es vor allem ein Gefühl riesengroßer Dankbarkeit, das ich in dieser Stunde empfinde. Dankbarkeit als Landesbischof, für all den Einsatz der Synodalen für unsere Kirche in den letzten sechs Jahren. Dankbarkeit für alle Liebe zur Kirche, die darin zum Ausdruck gekommen ist. Und Dankbarkeit für die vielen von Kompetenz und Kreativität geprägten Impulse, die aus diesem Kreis für die gerade in dieser Synodalperiode so zentralen Zukunftsüberlegungen gekommen sind. Ich empfinde aber auch Dankbarkeit als Mensch, für alle gewachsenen Beziehungen in dieser Zeit, für alles gemeinsame Tragen der schweren Dinge, aber auch für all die Fröhlichkeit und Lebensfreude, die während der Synodaltagungen auch immer wieder Ausdruck in herzhaftem Lachen gefunden haben. Sechs Jahre lang zweimal im Jahr fünf intensive Tage miteinander zu verbringen, das hat uns auch menschlich zusammengebracht.

Und nun geht es Ihnen vermutlich genauso wie mir: wir wissen nicht, wie die Zusammensetzung der neuen Landessynode aussehen wird. Wir wissen nicht, wer wiedergewählt wird und wer nicht. Bei denen, die nicht mehr kandidieren, geht die Zeit der regelmäßigen gemeinsamen Tagungen in jedem Falle zu Ende. Und so ist heute eben nicht nur die Zeit für einen dankbaren Rückblick, sondern auch für einen, auch mit Wehmut verbunden Abschied, so begrenzt er angesichts der vielen Begegnungsmöglichkeiten in der bayerischen Landeskirchenfamilie auch ist.

Deswegen ist es so gut, dass heute vom Licht die Rede ist. Denn Abschied heißt immer auch Neuaufbruch. Es heißt immer auch Bereitsein für die Zukunft. Es heißt, mit Wachheit warten auf das, was kommt.

Das ist es, was Jesus seinen Jüngern als Haltung mit auf den Weg gibt. „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“ Fallt nicht in eine Haltung der Schläfrigkeit, sondern seid bereit für den Herrn, wenn er kommt. Seid bereit, weil ihr nicht wisst, wann er kommt. Das Bild, das Jesus wählt, ist ein starkes Bild. Zur Sicherheit sei's gesagt: Niemand will Ihnen, liebe Synodale, liebe Mitglieder des Landeskirchenrats und alle, die hier die ganze Zeit bis in die Nacht gearbeitet haben, damit alles gut läuft, niemand will irgendeinem von Ihnen jetzt nach diesen anstrengenden Tagen den verdienten Schlaf absprechen. Wenn es einen „Schlaf des Gerechten“ gibt, dann nach einer solchen Tagung!

Aber um Schlafentzug geht es auch nicht. Es geht um eine Haltung des Glaubens. Es geht um die Frage, ob die Beziehung zu unserem Herrn eine religiöse Provinz in unserem Leben ist, die nach Feierabend oder am Sonntag in der Kirche ihren Ort hat, aber sonst an die Seite rückt, oder ob sie unser ganzes Leben bestimmt. Der Herr macht keine Termine, keine am Feierabend, keine am Sonntag Morgen in der Kirche und auch sonst nicht. Manchmal kommt er gerade da, wo wir es nicht erwarten. Und da gilt es, bereit zu sein.

Ja, und da ist es auch nicht egal, wie wir leben. Das Gleichnis, mit dem Jesus seine Worte erklärt, ist sehr konkret:

„Und der Herr sprach: Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, den der Herr über sein Gesinde setzt, dass er ihnen zur rechten Zeit gebe, was ihnen an Getreide zusteht? Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, solches tun sieht. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr lässt sich Zeit zu kommen, und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen, dann wird der Herr dieses Knechts kommen an einem Tage, an dem er's nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt, und wird ihn in Stücke hauen lassen und wird ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen“ (Lk 12,42-46).

Für mich sind solche Gerichtsgleichnisse nicht Vorhersagen dessen, was passieren **wird**, sondern Warnungen vor dem, was **nicht** passieren **soll**. So wie bei dem Verkehrsschild „Vorsicht Schleudergefahr“ bei dem das schleudernde Auto auf dem Schild zum vorsichtigen Fahren auffordern will. Der, der es aufstellt, will gerade nicht, dass eintritt, was daraufsteht.

Und so lese ich Jesu Worte als eindringliche Mahnung, in einer Haltung zu leben, die das Warten auf unseren Herrn wirklich zum Ausdruck bringt: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“

Auf den Synodentagungen, die ich, liebe Schwestern und Brüder, in den letzten sechs Jahren erlebt habe, war es immer hell. Selbst dann, wenn die Lichter einmal ausgingen. Denn ich habe eine Haltung des Gemeinsinns, des Einstehens für mehr als nur das private Interesse, der Verantwortung für die Kirche und die Gesellschaft insgesamt, erlebt, die wohl gemeint ist, wenn von den Lichtern die Rede ist, die brennen sollen.

Es ging um die empathische Begleitung von Menschen an den freudigen und den traurigen Wegstationen ihres Lebens. Es ging um die Stärkung verbindlicher Lebensgemeinschaft. Es ging um den Beistand für Menschen, die vor Krieg oder Not geflüchtet und nach manchmal traumatischen Fluchterfahrungen hier angekommen waren. Es ging um Gerechtigkeit – so wie im Gleichnis der Verwalter allen zur rechten Zeit geben soll, was ihnen an Getreide zusteht. Und es ging in allem um die manchmal im Konkreten so schwer zu beantwortende Frage, was es heißt, heute auf unseren Herrn zu warten.

Verantwortung zu übernehmen in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft insgesamt, das ist die heute vielleicht wichtigste Konkretion des Lichts, das wir brennen lassen sollen. Es macht mir Sorge, wie heute aus Laptops und Handys über die digitalen Medien auf Menschen eingepregelt wird, die

bereit sind zur Verantwortung, die in Regierungen und Parlamenten auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene ihr Bestes tun, um – mit den Worten des Propheten Jeremia – „der Stadt Bestes zu suchen“. Es macht mir Sorge, dass – wie im Frühjahr geschehen – gleich drei beliebte Oberbürgermeister bayerischer Städte lange vor dem Pensionsalter ankündigen, nicht wieder antreten zu wollen. Es macht mir Sorge, dass nicht die manchmal mühsamen und kompromissbeladenen Erfolge politischer Arbeit die größten Schlagzeilen machen, sondern die erbarmungslose Skandalisierung von Fehlern.

Es muss uns beunruhigen, wenn bei der Vergabe hoher politischer Ämter die Frage nicht mehr ist: Wie finden wir unter den vielen guten Leuten die Beste oder den Besten? Sondern wenn die Frage ist: Wer tut sich das eigentlich heute noch an?

Eine Zeitungsmeldung, die ich direkt vor meiner Abreise zur Synode gelesen habe, hat mich sehr berührt. Da wurde berichtet von einer Bürgermeisterin im sächsischen Arnberg, die nach rechtsradikaler Hetze und anhaltendem Mobbing ihr Amt als Bürgermeisterin aufgegeben hat. Sie hatte das Vorgehen einer selbst ernannten Bürgerwehr öffentlich verurteilt. Die Bürgerwehr hatte vor Jahren einen psychisch kranken Iraker, der zuvor im Supermarkt für Unruhe gesorgt hatte, an einen Baum gefesselt. Seit ihrer Verurteilung dieser Tat war sie massiven Anfeindungen ausgesetzt, bis sie im Februar zusammenbrach und seitdem krankgeschrieben war.

Wie können wir Menschen, die Verantwortung für das Gemeinwesen übernehmen, in Zukunft besser schützen? Und zwar nicht nur mit polizeilichen Mitteln, sondern durch einen breiten zivilgesellschaftlichen Rückhalt!

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Ja, genau das brauchen wir. Sie, liebe Synodale, haben ein Zeichen gesetzt, haben ein Licht angezündet, als Sie sich – viele von Ihnen ehrenamtlich – dazu bereit erklärt haben, als Synodale Ihre Zeit unserer Kirche zu schenken, bei manchen war es sogar kostbare Urlaubszeit. Und nicht wenige von Ihnen sind zusätzlich zum Engagement in der Kirche auch noch in der Politik tätig. Ihnen allen möchte ich von Herzen für dieses Engagement danken.

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“. Ja, das werden wir tun. Aber wir wissen an diesem Donnerstag vor dem 1. Advent auch: Unser Licht ist mal hell und mal weniger hell und manchmal geht es ganz aus. Aber wir warten auf ein Licht, das alles durchstrahlen wird. Die Lichter auf den Adventskränzen und an den Christbäumen werden ein sinnliches Zeichen dafür sein. Advent – das heißt „Ankunft“. Und deswegen dürfen wir heute, wenige Tage vor Beginn der Adventszeit, in diesen Tag, in diese Woche, in unser ganzes Leben gehen mit dem tiefen Vertrauen, dass das Warten nicht umsonst ist, dass unser Herr kommt, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Das ist es, was in den Dunkelheiten unseres eigenen Lebens und in den Dunkelheiten der Welt zählt. Wir warten. Wir lassen unsere Lichter brennen, so gut wir können. Wir wissen nicht, wann unser Herr kommt. Aber wir wissen, **dass** er kommt. Und dass dann ein Licht ist, das niemand mehr auslöschen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN